

Wer gehört heute zur Familie?

Bien, Walter; Marbach, J. H.

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bien, W., & Marbach, J. H. (1989). Wer gehört heute zur Familie? In H.-J. Hoffmann-Nowotny (Hrsg.), *Kultur und Gesellschaft: gemeinsamer Kongreß der Deutschen, der Österreichischen und der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie, Zürich 1988 ; Beiträge der Forschungskomitees, Sektionen und Ad-hoc-Gruppen* (S. 790-793). Zürich: Seismo Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-145749>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

($l \supseteq e$ und $l \supseteq p$), ausserdem sind die 'Eltern von'-Beziehungen identisch mit 'Partner von' multipliziert mit 'Eltern von' ($e \supseteq pe$ und $pe \supseteq e$). Eine Stieffamilie entspricht dann folgenden Strukturgleichungen: $l \supseteq e$, $l \supseteq p$ und $e \supseteq pe$.

Formal geht die Methode der lokalen Rollenanalyse von der Beziehungskiste aus. Die Beziehungskiste ist dabei die wörtliche Übersetzung des Begriffs 'relationbox' und enthält in dreidimensionaler Anordnung die Adjazenzmatrizen der erhobenen Beziehungen. Der Beziehungsvektor und die Beziehungsebene in der Beziehungskiste sind die formalen Instrumente, mit denen die lokale Rolle eines Individuums definiert wird. Der Beziehungsvektor i_b ist definiert durch die Beziehungen eines Individuums i zu allen anderen Individuen bei einem Beziehungstyp b . Die Beziehungsebene einer Person i wird mit IR_i bezeichnet und stellt die Matrix aller i dar.

Definition 1: i_b und i_a seien Beziehungsvektoren in der Beziehungsebene IR_i . i_b schliesst i_a dann und nur dann ein, wenn (a) für jede Verbindung von Typ a des Akteurs i zu allen Akteuren j eine entsprechende Verbindung vom Typ b von Akteur i zu allen Akteuren j besteht, oder (b) i_a nur Nullen enthält, bzw. leer ist. Ein leerer Beziehungsvektor wird nach dieser Definition von allen anderen Beziehungsvektoren eingeschlossen und zwei identische Vektoren schliessen sich gegenseitig ein.

Definition 2: Die Einschlussmenge ('containment set') einer Beziehungsebene ist die Menge aller geordneten Paare von Einzelrelationen der Form $i_b \supseteq i_a$. Die Einschlussmenge repräsentiert auf diese Weise alle Regelmässigkeiten in einer Beziehung aus der Sicht eines Akteurs.

Definition 3: Zwei Beziehungsebenen sind kompatibel, wenn sie aus primitiven Beziehungen abgeleitet wurden, die in Zahl und Art übereinstimmen.

Definition 4: Zwei Akteure, die nicht notwendigerweise aus derselben Untersuchung stammen, sind lokal äquivalent, wenn ihre Beziehungsebenen kompatibel und ihre Einschlussmengen identisch sind. Die Einschlussmengen charakterisieren vollständig die lokale Rolle eines Akteurs. Zwei oder mehr lokale Rollen können daher durch Vergleich der Einschlussmengen verglichen werden.

Wer gehört heute zur Familie?

W. Bien / J.H. Marbach (München)

1. Problemhintergrund und Fragestellung

Seit den 60er Jahren konstatieren die Familienwissenschaften einen beträchtlichen Wandel der Formen des partnerschaftlichen und familiären Zusammenlebens. Symptome sind die Zunahme der Scheidungsrate, der Ein-Eltern-Familien und nichtehelicher Lebensgemeinschaften, der Rückgang der Eheschliessungen und der Mehr-Kinder-Familien. Im Gegensatz zu ähnlichen Erscheinungen in der unmittelbaren Nachkriegszeit scheinen diese Entwicklungen längerfristiger Natur

zu sein. Die amtliche und z.T. auch die sozialwissenschaftliche Familienstatistik in der BRD ist aufgrund ihrer Orientierung an der Haushaltsgemeinschaft und an rechtlich genormten Beziehungen nur unzureichend imstande, diesen Wandel angemessen zu dokumentieren. Personen, die ein familiales oder familienähnliches Zusammenleben in mehr als einem Haushalt führen und Partnerschaft ohne formale Legitimation leben, wurden und werden als ledig Alleinlebende oder - falls sie mit Kindern zusammenleben - als Ein-Eltern- bzw. Restfamilien oder rückblickend auf eine frühere "offizielle" Partnerschaft als Geschiedene, Getrenntlebende bzw. Verwitwete bezeichnet.

Das Projekt, dessen Pretestergebnisse hier referiert werden, hat u.a. zum Ziel, das Bild privater Lebensformen in der BRD zu differenzieren und zu aktualisieren. Dies geschieht auf dem Weg einer Erweiterung des traditionellen Zugangs durch eine Analyse aktuell gelebter Beziehungen. Konkret bedeutet dies eine Kombination konventioneller und aus der Netzwerkforschung stammender Befragungsformen (Namensgeneratoren und -interpretatoren). Ausgehend von der Haushaltsgemeinschaft und dem Personenstand als traditionellen Konstitutionsmerkmalen privaten bzw. familialen Lebens soll untersucht werden, welche Personen die Befragten in bestimmten, für Familienleben signifikanten Tätigkeiten als Partner angeben und welche Personen sie als Mitglieder ihrer Familie wahrnehmen. Verglichen werden damit vier verschiedene Konstrukte privaten bzw. familialen Lebens, nämlich ein haushaltsbezogenes, ein rechtliches, ein situations- bzw. tätigkeitsbezogenes und ein von der individuellen Wahrnehmung geprägtes Konstrukt. Die Daten entstammen dem zweiten Pretest (N=534) eines vom Deutschen Jugendinstitut (München) im Auftrag des deutschen Ministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit durchgeführten Forschungsprojekts mit dem Titel "Wandel und Entwicklung familialer Lebensformen" (Leiter: Prof.Dr. Bertram). Grundgesamtheit der repräsentativen Zufallsstichprobe ist die deutsche Wohnbevölkerung im Alter zwischen 18 und 55 Jahren.

2. Ergebnisse

Die vorläufigen Ergebnisse beziehen sich auf einige Merkmale der erhobenen egozentrierten Netzwerke und die daraus ableitbaren Beziehungen zwischen verschiedenen Lebensformkonstrukten (hier: Haushaltsgemeinschaft, von den Befragten ihrer Familie zugerechnete Personen, Verwandte und 3-Generationen-Familie, bestehend aus den direkten Angehörigen einer Grosseltern-, Eltern- und Kindgeneration). Ein 6-teiliger Namensgenerator, der an Max WEBERs Definition der Familie als Bett-, Tisch- und Freizeitgemeinschaft anschliesst und zusätzlich den von BURT für den "General Social Survey" von 1985 entwickelten "Diskussionsnetz"-Generator sowie finanzielle Beziehungen enthält, liefert im arithmetischen Mittel 6,9 Personen mit einer Standardabweichung von 3,6 Personen. Der im Umfang mit unserem Instrument vergleichbare 8-teilige Namensgenerator von C.S. FISCHER ergab im Rahmen eines Instrumentenvergleichs für egozentrierte Netzwerke am ZUMA (Mannheim) ein arithmetisches Mittel von 7,8 Personen (N=239). In diesem Zusammenhang wurde auch der von uns über-

nommene BURT-Generator getestet. Das arithmetische Mittel betrug hier 2,6 Personen (N=240). Für die USA wurde ein Mittelwert von 3,0 Personen mit einer Standardabweichung von 1,8 Personen (N=1531) ermittelt. Die Vergleichszahlen aus unserem Projekt lauten: Im Schnitt nennen die Befragten 1,9 Personen als Diskussionspartner für wichtige Angelegenheiten. Die Standardabweichung beträgt 1,4 Personen. Über die Gründe für diese Differenzen lässt sich im Moment nur spekulieren.

Zwischen der Gesamtzahl von Personen, mit denen die Befragten in einem oder mehreren Haushalten zusammenleben (1,93) und der Haushaltsgrösse am Hauptwohnsitz (1,87) ergibt sich eine Differenz, die ihre Ursache in Mehrfachhaushalten hat. Gut die Hälfte der Personen, die von den Befragten zu ihrer Familie gezählt werden (1,83 von 3,44 Personen) gehören zum Haushalt der Befragten. Im Vergleich zur durchschnittlichen Summe aller Haushaltsmitglieder (1,93) bleiben im Schnitt 0,1 Haushaltsmitglieder übrig, die von den Befragten nicht als Mitglied ihrer Familie wahrgenommen werden. Schmälert dies den Wert des Konstrukts der Haushaltsgemeinschaft im Vergleich zu den anderen Familienkonstrukten?

Betrachtet man nur die auf die klassischen Familienfunktionen zielenden Generatoren ("Zu wem haben Sie eine sehr enge gefühlsmässige Bindung?", "Mit wem nehmen Sie ... regelmässig gemeinsame Mahlzeiten ein?", "Mit wem verbringen Sie hauptsächlich Ihre Freizeit?"), dann wird ersichtlich, dass Haushaltsmitglieder, Verwandte und Angehörige der wahrgenommenen und der 3-Generationen-Familie in ihnen eine wichtige, aber keine ausschliessliche Rolle spielen. Beispielsweise sind gut die Hälfte der Personen, denen die Befragten enge Gefühle entgegenbringen, Haushaltsmitglieder. Umgekehrt werden Haushaltsmitglieder zu knapp zwei Dritteln von den gefühlsmässigen Bindungen der Befragten "erfasst". Über die 3 Familienfunktionen hinweg lauten die entsprechenden prozentualen Deckungsgrade für Haushaltsmitglieder 61,7 und 68,3%. Die analogen Werte für die Verwandtschaft, die wahrgenommene Familie und die 3-G-Familie zeigen, dass die klassischen Familienfunktionen relativ am besten durch Haushaltsmitglieder und relativ am schlechtesten durch die wahrgenommene Familie repräsentiert werden. Unter den Familienfunktionen haben gemeinsame Mahlzeiten die grösste und gemeinsame Freizeit die geringste Bedeutung für die "Er-schliessung" der verschiedenen Familienkonstrukte.

Diese Befunde werfen die Frage auf, welche semantischen Beziehungen zwischen den insgesamt 11 verwendeten Namensgeneratoren bestehen. Aufschluss darüber lässt sich über ihre Ähnlichkeit gewinnen. Diese ergibt sich aus der durchschnittlichen Zahl von Personen, die in jeweils 2 Generatoren gemeinsam auftreten. Aus der Matrix der Ähnlichkeiten lässt sich durch Auswahl aussagekräftiger Relationen ein Netzwerk von Situationen gewinnen und in einem Graphen darstellen. Es konnte gezeigt werden, dass dieses Netzwerk die Bedingungen einer Metrik erfüllt, dass also der durch die Namensgeneratoren aufgespannte semantische Raum eine überzufällige Struktur besitzt. Das bedeutet, dass der anvisierte thematische Raum von Familienbeziehungen in der Semantik der gewählten

Situationen relativ gut repräsentiert ist. Die graphentheoretische Analyse des Situationsnetzwerks nach dem Kriterium der Zentralität (betweenness of points) ergibt eine Rangreihe mit 4 Stufen. Sie wird auf den ersten beiden Stufen angeführt von "gemeinsamen Mahlzeiten" und "Haushaltsmitgliedschaft", zwischen denen auch die grösste Ähnlichkeit besteht. Es folgen "enge Gefühle" auf der 3. Stufe und alle übrigen Generatoren auf der 4. Stufe. Substantiell unterstreicht dieser Befund die herausragende Rolle der Mahlzeiten als Tätigkeit und der Haushaltsmitgliedschaft als Strukturmerkmal für die Analyse familialer Lebensformen. Da beide zwar relativ ähnlich, aber keineswegs deckungsgleich sind, lässt sich vorläufig resümieren, dass sowohl der konventionelle Zugang über die Haushaltsgemeinschaft als auch der Zugang über signifikante Tätigkeiten bzw. gelebte Beziehungen sich ergänzende, aber eigenständige analytische Wege sind.